Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 16. Januar 1883. Nr. 24

Deutschland.

Berlin, 15. Januar. Der Bundesrath hat seine Thätigkeit noch nicht wieder aufgenommen; auch in den Ausschüssen haben keine Sitzungen stattgefunden, obschon es dort an Material nicht fehlt. Zweifellos ist dies auf die Krankheit des Staatssekretärs von Bötticher zurückzuführen, welchem seit Uebernahme seines jetzigen Postens die Leitung der Geschäfte des Bundesrathes ausschließlich oblag.

— In der zweiten Sitzung der Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung der Steuervorlagen fand eine längere Debatte über den § 1 betreffend die Aufhebung der vier untersten Klassensteuerstufen statt. Es wird darüber berichtet:

Es gab sich unter den Mitgliedern aller Parteien Einverständniß darüber kund, daß, nachdem die Lizenzsteuer abgelehnt worden, ein fruchtbares Eingehen auf den ersten Theil der Vorlage, die Aufhebung der untersten Klassensteuerstufen, so abhängig sei von den Entschließungen der Regierung, daß zunächst eine Erklärung der letzteren abgewartet werden müsse. In der Debatte zeigte sich die Bereitwilligkeit aller Parteien, auf den Erlaß der untersten Klassensteuerstufen, wenn auch nicht ganz in dem vorgeschlagenen Umfange, einzugehen, falls die Regierung ihre Steuererlasse preisgeben würde. Nachdem in diese Hinsicht Uebereinstimmung in der Kommission konstatirt war, ergriff der Finanzminister das Wort und erklärte, ohne die Regierung damit unter allen Umständen binden zu wollen, daß er zwar nach wie vor auf der Forderung der Lizenzsteuer bestehe und diese Forderung durchzusetzen streben werde, soweit sich dazu irgend Aussichten böten, daß die Regierung aber den Erlaß der vier untersten Klassensteuerstufen so entschieden als ihr Hauptziel betrachte, daß sie es nach seiner Meinung nicht von der Hand weisen könne, auch unter anderen, nach der Ansicht der Regierung ungünstigeren Voraussetzungen, wie der Verwendung der Steuererlasse zu dem angegebenen Zweck, dies Ziel zu erreichen. Die von einer Seite ausgesprochene Befürchtung, daß, auch wenn es gelinge, auf dieser Basis eine Verständigung zu erzielen, doch für die Durchführung einer gründlichen Steuerreform nichts gewonnen sein würde und die fortwährenden Experimente nicht zur Ruhe kämen, wies der Finanzminister mit der Erklärung zurück, daß, sollte die Regierung überhaupt auf den vorerwähnten Vorschlag eingehen, in dieser Stellungnahme eine sachliche Bürgschaft dafür liege, daß sie dementsprechend sich einer Umgestaltung der dann noch bleibenden Personalsteuer, um dieselbe lebensfähig zu erhalten, nicht werde entziehen können. Die weitere Diskussion drehte sich hauptsächlich um das Maß der wünschenswerthen oder nothwendigen Befreiungen und es gab sich auch darüber Einverständniß kund, dieses Maß in genauer Uebereinstimmung mit den verfügbaren Deckungsmitteln zu halten. Die Sitzung wurde ohne eine sachliche Beschlußfassung vertagt.

Es gilt als sehr wahrscheinlich, daß sich eine Mehrheit für die Aufhebung der vier untersten Stufen und Verwendung des Betrags der beiden früheren Steuererlasse, sowohl des sog. dauernden, als des einmaligen, zur Deckung des Ausfalls zusammenfinden, so wie daß die Regierung dem zustimmen wird.

— Nach Beschluß des Bundesrathes findet auch für das Jahr 1882 im deutschen Reiche eine Ermittlung des Ernte-Ertrages statt, die den Zweck hat, durch direkte Anfragen möglichst zuverlässige Angaben über die 1882 wirklich geerntete Menge an Bodenprodukten zu gewinnen. Die Ermittlung des Ernte-Ertrages soll im Monat Februar d. J. erfolgen. Durch die weite Hinausschiebung des Erhebungstermines soll den Grundbesitzern Gelegenheit geboten werden, über den Ernteausfall möglichst genaue Angaben zu machen. Im Februar ist der Erdrusch der meisten im Vorjahre geernteten Feldfrüchte beendet oder doch so weit vorgeschritten, daß der Gesammtertrag derselben ziemlich zutreffend geschätzt werden kann. Die Erhebungsweise wird sich ganz der des Vorjahres anschließen. Die unmittelbare Ausführung der Erhebung geschieht durch die Verwaltungs- und Kommunalbehörden nach Anleitung vorgeschriebener Formulare. Um den Behörden bezw. den von diesen zu bildenden Schätzungskommissionen die Arbeit zu erleichtern, werden in den Formularen die Ergebnisse des Vorjahres angegeben sein.

— Dem Reichstage liegt gegenwärtig der Entwurf zu dem Kaiserpalaste, welcher in Straßburg gebaut werden soll, mit Erläuterungen und Kostenanschlägen vor, welche der im Reichshaushaltsetat geforderten Summe als Unterlage dienen sollen. Die Entwürfe sind auf Wunsch des Reichskanzlers in der Bau-Abtheilung des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten ausgearbeitet worden, nachdem frühere Entwürfe, welche das Ministerium für Elsaß Lothringen hatte ausarbeiten lassen, vom Fürsten Bismarck abgelehnt worden waren, weil sie die in Aussicht genommene Kostensumme erheblich überschritten hatten. Mit der Aufstellung des Entwurfes wurde der Landbau-Inspektor Eggert betraut, unter dessen Leitung die Neubauten der Straßburger Universität während des letzten Dezenniums entstanden sind. Der Kostenanschlag schließt mit 2,660,000 M. ab, von welchen auf den Bau des Palastes selbst 1,540,000 M. entfallen, während der Rest für Grunderwerb, innere Einrichtung, Bau eines Nebengebäudes, Gartenanlagen 2c. bestimmt ist. Der Palast dient nur zur Benutzung für die Majestäten während ihrer Besuche in den Reichslanden. Er wird daher in dem Hauptgeschosse die Wohnräume des Kaisers und der Kaiserin, Fest- und Repräsentationsräume, im oberen Stockwerke die Wohnungen für das Gefolge und die Dienerschaft, im Erdgeschoß die Geschäftsräume für das Hofmarschallamt und die Wirthschaftsräume enthalten. Auf einem Nachbargrundstücke, welches noch für das Reich erworben werden — der Bauplatz für den Palast selbst an dem neuen Kaiserplatze ist schon im Besitze des Reiches —, sollen Stallungen, Remisen, Wachlokale in einem besonderen Gebäude vereinigt werden. Da die Architektur sich in der Form strenger Renaissance hält, so wird wohl Herr August Reichensperger Veranlassung zu einem neuen Klageliede über den Verfall der deutschen Baukunst nehmen.

— Der Antrag Wedell-Malchow über die Besteuerung der Zeitgeschäfte wird Donnerstag zur Verhandlung kommen. Es gilt als wahrscheinlich, daß die Reichsregierung bei der ersten Lesung sich in vollständiger Reserve halten wird. Der Antrag wird nach dem, was über die Dispositionen der Parteien im Augenblick verlautet, in eine Kommission verwiesen werden.

— In Betreff der Wahl des Abg. von Levetzow, des gegenwärtigen Präsidenten des Reichstags, hat die Wahlprüfungskommission einen Bericht an den Reichstag erstattet, der in folgendem Antrage gipfelt:

Der Reichstag wolle beschließen:

1) die Wahl des Abgeordneten von Levetzow im 3. Wahlkreise des Regierungsbezirks Frankfurt a/O. zu beanstanden;

2) den Herrn Reichskanzler, unter Beifügung des Wahlprotestes und der Wahlakten, zu ersuchen, die unter Nr. 2, 3 und 5 des Berichts beantragten Ermittelungen veranlassen zu wollen, und dem Reichstage von dem Ergebnisse Mittheilung zu machen.

— Der Abgeordnete Dr. Windthorst hat, unterstützt vom Zentrum und der polnischen Fraktion, den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung des Gesetzes über die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern im Reichstage wiederum eingebracht. Der Gesetzentwurf war bekanntlich vom Reichstage in der vorigen Session angenommen, von dem Bundesrath aber abgelehnt worden.

— Das soeben veröffentlichte russische Staatsbudget balancirt, wie die „C. T. C." aus Petersburg von heute meldet, in Einnahme und Ausgabe mit 778½ Millionen; die ordentlichen Einnahmen betragen 713½ Millionen, die außerordentlichen 65 Mill., die ordentlichen Ausgaben 708,200,000, die außerordentlichen 70 Millionen, unter letzteren sind 50 Millionen zur Amortisirung von Papiergeld im Anschlag gebracht. Ohne die Rückzahlung der 50 Millionen an die Bank würde sich ein Ueberschuß von 23 Millionen ergeben. Der zum Budget erstattete Ministerialbericht hebt hervor, daß die Einnahmequellen ausreichten, um für das Jahr 1883 die Aufnahme einer Anleihe überflüssig zu machen. Für die nächste Zeit werden Steuerreformen angekündigt, insbesondere wird auch die Beschränkung der Nachtragskredite hervorgehoben. Das Problem einer dauernden Besserung der Finanzlage sei, wenn auch schwierig, doch so, daß es in Folge der friedlichen und gleichzeitig festen Politik nach Außen, sowie bei fortgesetzter Konsequenz und Ausdauer in den inneren Angelegenheiten nicht unlösbar erscheine. Vom Erfolge der Lösung dieses Problems, so schließt der Bericht, hänge der Wohlstand des russischen Volks ab und das Wachsthum der Macht des Reichs.

— Zum Befinden Gladstones schreibt man aus London vom 12. d. M. an die „K. Z.": „Es ist recht beunruhigend, daß Gladstone, welcher gestern als völlig Genesener hingestellt wurde, wieder einen Rückfall erlitt und jetzt so schlimm sein soll, daß ein längerer Aufenthalt in Cannes ins Auge gefaßt wird. Schält man den Kern aus den umhüllenden Phrasen der Berichte über Gladstones Befinden heraus, so bleibt das unheimliche Geständniß, daß seine Gesundheit durch die Anstrengungen des vergangenen Jahres ernstlich angegriffen ist. Eigensinn, falsche Scham und vor Allem das bisher stets gerechtfertigte Vertrauen in seine sich rasch erholende Lebenskraft verhinderte ihn, sich die Nothwendigkeit einer frühzeitigen Schonung klar zu machen. Und so hieb er Bäume um bei feuchter Witterung, wie in seinen jüngeren Tagen; und als ihn die darauf folgende Erkältung dazu zwang, den Redefeldzug im Midlothian aufzugeben, suchte

Feuilleton.

Arsène Houssaye und Alfred de Musset.

„Bête comme un Feuilleton." Dieses für uns arme Skribenten etwas herbe Wort des unsterblichen Alfred de Musset scheint Herrn Arsène Houssaye zum Motto gedient zu haben, als er am 28. August d. J. anfing, seine „Souvenirs d'Alfred de Musset" im „Figaro" zu veröffentlichen.

Welche eine Fülle faden Gewäsches! Welch ein Ballast unnützen Zeugs, mit jenem unausstehlich prätentiösen „Esprit" geschrieben, der aus jedem Satz ein geistreiches Räthsel machen will, der Alles verdreht und verzerrt und kein Ding bei seinem Namen nennt!

Spaltenweise sucht uns Herr Houssaye begreiflich zu machen, welch ein intimer, welch ein guter, braver und schützender Freund er dem großen Dichter gewesen. Wiederholt erzählte er uns, wie er, als Direktor des Théâtre français, Musset's „Chandelier", „Caprice", „Il faut qu'une porte soit ouverte ou fermée", und wie die Meisterstücke alle heißen, nur aufführen ließ, um den Dichter 500 Francs Tantieme verdienen zu lassen, die er ihm dazu im Vorhinein zahlte!

Armer Theater-Direktor! Also wirklich nur deshalb hast Du Musset auf die Bretter gebracht, nachdem die Petersburger Hofbühne Dir, dem Franzosen, gezeigt hatte, daß Dein intimer Freund seit zehn Jahren die allerliebsten Szenen geschrieben? Schade, daß damals Racine schon so lange gestorben war, und Corneille, der so oft gehungert, und Beaumarchais und Molière, die so lange im Schuldgefängniß gesessen! Schade, daß die Leute mit ihrem Ableben nicht bis 1848 warten konnten, Herr Arsène Houssaye hätte ihnen gewiß hie und da etwas zukommen lassen, und hätte dann ein Feuilleton darüber geschrieben.

Aber so ist das nun einmal in der Welt. Keine gute That bleibt unbelohnt, Herr Houssaye hat seinerzeit Alfred de Musset zu einigen Banknoten verholfen, dafür kann er heute auf den berühmten Namen seines intimen Freundes hinaufklettern; er ruft: „Hier bin ich!" und freut sich, daß auch er ein Bischen gesehen wird.

Wollte man all die höchst merkwürdigen Histörchen, die Herr Houssaye den Franzosen unter der Firma „Musset u. Comp." seit zwei Monaten aufbindet und in welchen er selbstredend immer die Kompagnie ist, wollte man diese Märchen einem andern Publikum erzählen, so würde dies nicht ohne einige energische Proteste ablaufen; ja es ist ernstlich zu befürchten, daß der Zeitung, die sich diesen Scherz erlauben wollte, bald alle Abonnenten ausblieben. Doch eine Probe, eine kleine Probe vorzusetzen, möge uns gestattet sein.

„Es war um die Zeit, als Silvio Pellico „Le mie Prigione" publizirte," beginnt Herr Houssaye, und es ist klar, daß nun Jedermann weiß, wann diese Geschichte passirt. „Damals war Musset garde national und verliebt wie Don Juan oder Byron, und zerstreut, wie es sich für einen vielbeschäftigten Liebhaber ziemt, adressirt er eines Tages einen Brief für die Prinzessin an deren Modistin und vice versa. Die Modistin liest:

„Meine liebe Prinzessin, Sie sind so reizend, wie es eine Prinzessin nur immer sein kann, aber man sollte alle Tage drei oder vier Herzen für Sie am Spieß braten, wie meine Muhme sagt. Doch da Sie das nun mal so haben wollen, besuche ich Sie morgen, nicht heute, denn ich habe Wachdienst.

„Achtung . . . Feuer! . . ."

Die Prinzessin aber erhielt folgendes Billet:

„Ich muß Ihnen mittheilen, daß ich als Garde national heute Wachdienst an der Mairie des neunten Arrondissements habe, was mich aber nicht hindern wird, bei Pinson zu diniren. Wenn Sie mich dort abholen, gehen wir zusammen in ein anderes Kabaret, wo Ihr Witz uns das Ragout würzen soll.

„Ich präsentire Dir meine Waffen.

A. d. M."

Die Prinzessin hatte im Prinzip nichts gegen das Präsentiren der Waffen, doch das „Du" und das Kabaret leuchteten ihr nicht gleich ein. Wie solche Prinzessinnen aber nun ein Mal sind, besann sie sich und war um 6 Uhr vor dem Wachposten. Alfred de Musset muß an solche Konfusionen gewöhnt gewesen sein, er fand sich sofort zurecht und das Pärchen saß eine halbe Stunde später in einem Kabinet, Partikulier, ganz incognito und ganz vergnügt.

Plötzlich, man war bei der „Soupe à l'oignon", klopft es:

„Alfred!"

„Mein Gott, der Prinz," flüsterte die Prinzessin.

Es war in der That der Prinz, der durch einen Dritten erfahren hatte, daß der Dichter hier mit einer verschleierten Dame allein sei.

„Alfred, könnte man nicht zu Vier soupiren?"

„Nein!"

„Aber so öffne doch!"

„Kann nicht!"

„Ist die Sache so ernst?"

„Sehr ernst, es ist ein Kriminalfall."

Mit dem Prinzen war nicht zu spaßen; er gehörte in die Klasse jener Ehemänner, die verlangen, daß die Frau die Liederlichkeiten des Gatten durch doppelte Tugend wieder ausgleiche. Die Prinzessin fing also an, gebührend zu zittern, und während ihr Gemahl den Rückzug antritt, entschlüpft sie durchs Fenster.

Alfred blieb nun nichts übrig, als jetzt der Einladung des Prinzen zu folgen; und wen findet er mit Jenem im tête-à-tête? Mademoiselle Heloise, die Modistin.

Das thut übrigens nichts zur Sache; im Gegentheil, man setzt sich vergnügt zu Tische, ißt, trinkt, lacht und scherzt — da klopft es abermals.

„Ist hier nicht der Prinz . . .?"

Es war die Stimme der Prinzessin.

„Nein!"

„Doch, doch, ich hab' ihn gehört, er soll sofort kommen, wir haben Wichtiges zu verhandeln."

Was soll der Prinz machen? Er nimmt Hut und Stock und tritt zu seiner Gattin hinaus.

„Ah, das Fräulein ist da!" ruft diese durch die Thürspalte.

„Ja, sie ist hier mit Alfred."

„Natürlich, Ihr habt mit ihr La nouvelle Heloise studirt." Die Beiden verschwinden und lassen Alfred mit seiner Modistin allein."

Dieses ernsthafte Stück Literaturgeschichte gehört zu den bessern der Souvenirs d'Alfred de Musset. Es giebt dann noch ein Kapitel, aus welchem wir erfahren, daß die Kaiserin Eugenie eines Tages den Wunsch hegte, in den Tuilerien eine Szene Alfred de Musset's aufzuführen, ganz wie Marie Antoinette einst Beaumarchais gespielt hat. Herrn Arsène Houssaye fiel die Mission zu, mit dem Poeten zu verhandeln. Er wirft sich in Balltoilette, läßt zwei Pferde vor sein Kupee spannen — anders läßt sich so etwas nicht machen — fährt in die Rue Rumfort und dort bringt

er die daraus auf seinen geschwächten Gesundheitszustand gezogenen Schlüsse dadurch zu widerlegen, daß er mit seinen Freunden aufreibende Spaziergänge von mehreren Stunden unternahm. Heute erfahren wir denn, daß ihm dieselben einen bösen Husten eintrugen, daß ihm jede Arbeit untersagt ist und daß er wahrscheinlich am nächsten Montag nach Cannes abreisen soll. Und Cannes hat einen unliebsamen Klang.

— Zum Hochwasser schreibt man: Der baierische Minister des Innern, Freiherr v. Feilitzsch, welcher zur Zeit in der Pfalz weilt, hat nach Rücksprache mit dem Regierungspräsidenten und dem Landrathsausschusse der Pfalz zunächst die sofortige Bereitstellung eines Staatszuschusses bis zu 200,000 Mark für Barackenbau zur Unterbringung Obdachloser, für Entfeuchtung der Wohnungen und sonstige polizeiliche wie sanitäre Zwecke in den überschwemmten Gebieten als nöthig bezeichnet und die Kreiskasse der Pfalz zur Auszahlung dieser Summe sogleich telegraphisch angewiesen.

Aus Lenzen a. E. wird der jähe Tod zweier Menschen gemeldet. Der in dem Dorfe der Lenzer Wische, in Gaarz, wohnende Handelsmann Koch wollte, wie schon oft, in den letzten Tagen vorigen Jahres Lebensmittel an die Mannschaft des gerade vorbeipassirenden großen Kettendampfers absetzen und ließ sich zu diesem Zwecke von dem Fährmann des Fischermeisters K. in Gaarz zu dem Dampfer hinüberrudern. Bei Antritt der Rückfahrt kenterte der Kahn und beide Insassen fanden den Tod in den Wellen. Zwar wurde Koch von sofort herbeieilenden Fischern herausgezogen, doch kam die Hülfe zu spät. Es gelang nicht, trotz energischer Wiederbelebungsversuche, ihn ins Leben zurückzurufen. Die Leiche des Fährmanns konnte nicht aufgefunden werden. Wahrscheinlich wurde das kleine Fahrzeug durch den starken Wellenschlag des Dampfers umgeworfen.

Ueber die Lage an der Weichsel wird der „N.-Z." geschrieben:

Thorn, 13. Januar. Die gefahrdrohende Situation hat sich nicht geändert. Der Wasserstand der Weichsel ist zwar seit vorgestern um 10 Zoll gefallen, doch ist dies ohne große Bedeutung, da Frost von 11 Grad Reaumur eingetreten ist, durch welchen die Eismassen noch fester werden. Es hat sich herausgestellt, daß gerade an der Stelle, wo die Weichsel die Biegung nach Norden macht, zwischen Schulitz und Kulm, die größten Stopfungen in Länge von etwa 3 Meilen liegen. Da auf diese Stopfungen eine Strecke freien Wassers folgt, so beabsichtigt man die Stopfungen zu sprengen. Der eingetretene Frost wird aber wahrscheinlich diesen Plan für jetzt unausführbar machen, und so besteht zur Zeit die Gefahr unverändert fort.

— Der Herzog und die Herzogin von Edinburg haben, wie aus London telegraphisch gemeldet wird, ihre Abreise nach Berlin zur Theilnahme an der silbernen Hochzeitsfeier des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin auf heute Abend festgesetzt.

— Angesichts des vehementen Kampfes der österreichischen Slaven gegen die deutsche Sprache ist es doppelt interessant, daß der Statthalter von Dalmatien, F.-Z.-M. Freiherr v. Jovanovich, der selber ein Slave von Geburt, ein Kroate ist, jüngst an alle ihm unterstehenden Behörden den Befehl ergehen ließ, sämmtliche schriftliche Arbeiten, welche bisher in italienischer oder kroatischer Sprache verfaßt wurden, hinfort ausschließlich in der deutschen Sprache zu verfassen, da andere Eingaben, Akten oder sonstige Arbeiten bei der Statthalterei nicht beachtet werden würden. Dieser Befehl des Baron Jovanovich hat nicht blos in Dalmatien, sondern unter allen Slaven in Oesterreich viel Lärm und „Aufregung" hervorgebracht, aber der ebenso einsichtsvolle wie energische Kommandirende und Statthalter kehrt sich nicht im Geringsten daran und sieht streng auf die Befolgung seiner Anordnung — Es wäre nur zu wünschen, daß auch andere Landesbehörden in Oesterreich den Deutschenfressern auf solche Weise entgegentreten, namentlich der deutsche Freiherr v. Kraus in Prag könnte sich darin seinen Kollegen von Zara zum Vorbild nehmen.

— Der bekannte Pariser „Revanche-Dichter" Herr Paul Deroulede, dessen Geisteszustand deutschen Beurtheilern schon immer etwas gestört erschien, flößt nun selbst französischen Blättern Bedenken ein. Wie ein Pariser Telegramm des „B. T." meldet, befindet sich Deroulede „in beunruhigend aufgeregtem Zustande. Pariser Blätter sprechen von den Anzeichen einer Gemüthskrankheit". Vielleicht trägt Folgendes dazu bei:

Octave Mirbeau, der vor einigen Monaten die Theaterwelt durch seinen im „Figaro" erschienenen Angriff gegen die „Komödianten" in Aufregung versetzte, scheint Lust zu haben, mit dem Eisenfresser Deroulede ein Hühnchen zu pflücken. Er macht im „Gaulois" den Dichter, der die Schwäche seiner Verse durch den häufigen Gebrauch der schmetternden Worte: „Freiheit" und „Frankreich" zu verbessern suche, wegen seiner „Spezialität" als racheschnaubender Patriot rechtschaffen lächerlich. „Er allein," schreibt Mirbeau, „besitzt das Rezept und das Geheimniß des Patriotismus. Der wahre Patriotismus ist der Patriotismus Deroulede. Einen anderen giebt es gar nicht. Alle Patriotismen, welche nicht sein Fabrikzeichen aufweisen, sind falsch, sind Nachahmungen, die dem Gesetz gemäß bestraft werden dürfen. Außer Deroulede kein Heil, keine Wiederaufrichtung, keine Revanche. Sobald Frankreich und Deroulede reicher ist, braucht es keine Regierung, kein Heer, nichts Organisirtes oder fest Geregeltes mehr. Es besitzt Deroulede und das genügt. Er ist Regierung, Heer, Grenze. Wenn einst die Stunde der nationalen Rückforderungen schlägt, dann wird er sich mobilisiren und allein unter Trompetenklang und Trommelschlag den Eroberungszug nach dem Rhein antreten."

Nach diesen herausfordernden Spottreden, welche danach aussehen, als wollte der Mitarbeiter des „Gaulois" Deroulede zwingen, ihm die Genugthuung zu geben, welche er dieser Tage E. Mayer von der „Lanterne" verweigerte, räth Mirbeau dem Dichter, statt Bierstuben zu erstürmen und Haufen deutscher Würste und Schinken zu Boden zu werfen, seine Vaterlandsliebe in weniger geräuschvoller, aber wirksamerer Weise zu zeigen. Es wären, sagt er, Theater zu belagern, welche die Vesten der literarischen und sozialen Versumpfung sind, starke Talente ausfindig zu machen, die im Buch, auf der Bühne, in den Künsten eine gesunde, hochherzige Richtung vertreten, und zu allererst die schamlosen Dirnen mit Knütteln auszutreiben, welche das französische Vaterland zerreißen, entehren und erniedrigen. Gegen diese Regimenter des Lasters möge Deroulede seinen Zorn sprühen, das deutsche Bier aber in den Kneipen sauer werden und die Todten ihren letzten Schlaf schlafen lassen.

— Einer aus London kommenden Mittheilung zufolge hat die serbische Regierung bei den Großmächten Schritte zum Zwecke der Wahrung der serbischen Interessen bei den Berathungen der bevorstehenden Donaukonferenz gethan, welche allseitig sympathische Aufnahme gefunden haben. Die Kabinete drückten der serbischen Regierung die Ueberzeugung aus, daß die Konferenz in den das serbische Interesse berührenden Fragen auf die Meinung und den Rath Serbiens sicherlich allen Werth legen werde. Die serbische Regierung wird denn auch einen offiziösen Vertreter nach London entsenden, um dem entsprechend den Berathungen der Konferenz zu folgen.

Ausland.

Paris, 11. Januar. Von dem Herr Leroyer, der heute zum Präsidenten des Senats wiedergewählt wurde, erzählt man sich augenblicklich die sonderbarsten Geschichten. Es war seiner Zeit bemerkt worden, daß Herr Leroyer nicht am Begräbniß Gambettas theilgenommen hat. Man sagte damals, derselbe befände sich aus Gesundheitsrücksichten im Süden Frankreichs. Auch zur Eröffnung des Parlaments war Herr Leroyer nicht zurückgekehrt und ist erst heute Morgen in Paris wieder eingetroffen. Einige Blätter fingen bereits an, über diese seltsame Abwesenheit des Herrn Leroyer, zumal Niemand zu sagen wußte, wo sich derselbe befände, allerlei Glossen zu machen und mehr oder minder witzige Aufrufe nach einem „verloren gegangenen Senatspräsidenten" zu veröffentlichen. In vertrauten Kreisen flüsterte man sich jedoch zu, daß Herr Leroyer nach einem versteckten Orte es Südens geeilt sei, um dort die Flitterwochen eines neuen Liebesabenteuers zu verleben. Der Senatspräsident ist nämlich trotz seiner Jahre noch ein „vert galant". Seine neueste Eroberung soll eine Dame sein, die kaum der Demimonde zugerechnet werden kann, doch ist der Senatspräsident nichtsdesto weniger bis über die Ohren verliebt und vollständig in Liebesbanden der Dame gefesselt. In eingeweihten Kreisen amüsirt man sich natürlich köstlich über dieses jüngste Kapitel der chronique scandaleuse.

Paris, 14. Januar. Die durch die Kundgebungen anläßlich des Leichenbegängnisses Gambettas hier hervorgerufene patriotische Aufregung, welche uns Deutschen viele Injurien einträgt, wird wenigstens den Elsaß-Lothringern zu Gute kommen, welche durch die letzten Ueberschwemmungen gelitten haben. Beinahe die gesammte Presse hat sich der Initiative des „Gaulois" für eine Sammlung zu Gunsten Elsaß-Lothringens angeschlossen. Auch gewinnt es den Anschein, als ob bedeutende Summen zusammenkommen werden. Tant mieux!

In der Notre Dame Kirche fanden heute die durch die Verfassung vorgeschriebenen Gebete anläßlich der Kammereröffnung statt. Der Kardinal-Erzbischof präsidirte der Zeremonie, welcher ziemlich zahlreiche Senatoren und Deputirte, die zumeist der Rechten angehören, und die vier Minister des Innern, des Unterrichts, der Justiz und der Posten beiwohnten.

Mehrere Journale melden, daß Sarah Bernhardt gegen ihren Gatten Damala eine Klage auf Scheidung gestellt hat. Déjà? (N.-Z.)

Provinzielles.

Stettin, 16. Januar. Seitens der kaiserl. chinesischen Regierung ist, wie die „Ostsee-Ztg." meldet, beim „Vulcan" eine neue Panzerkorvette von großer Fahrgeschwindigkeit in Auftrag gegeben.

— Von unserem Stadttheater läßt sich über die Aufführungen vom Sonnabend und Sonntag leider nicht viel Gutes berichten. Die volksthümliche Vorstellung zu billigen Preisen des „Othello" war, auch wir wollen nicht unbillig sein, gelinde gesagt, mißrathen, trotz der theilweise recht befriedigenden Leistungen der Damen Frl. Thrun und Frl. Scheller. Die Tags darauf folgende Opern-Vorstellung, es wurde Marschner's „Hans Heiling" gegeben, konnte ebenfalls nur theilweise genügen. Ausgezeichnetes und zu höchstem Lobe Herausforderndes bot Herr Settekorn, dessen wunderbare, echt künstlerische Leistung als Heiling mit dem weniger Angenehmeren des Abends aussöhnte. Entschuldigt ist Frl. Lissé, die, wie wir zu unserem lebhaften Bedauern hören, sehr leidend war und trotzdem ihr Möglichstes aufbot, um nur die Vorstellung zu ermöglichen. In Rücksicht auf sie mußte sich die Oper manche Kürzungen gefallen lassen. Frl. Lichtenegg hat uns früher in der Rolle der Anna besser gefallen, Herr Bußmann schien schier verhimmeln zu wollen. Die Chöre befriedigten.

— Der verdienstvolle Regisseur unserer Oper, Herr Berthold Glesinger, hat am Mittwoch seine Benefiz-Vorstellung. Möge dem strebsamen Künstler, der übrigens für die nächste Saison reengagirt ist und im Sommer an der Kroll'schen Oper in Berlin mitwirkt, ein volles Haus zu Theil werden. Die Wahl der Stücke gefällt uns, in Anbetracht, daß sie von dem Regisseur der Oper getroffen ist, nicht, doch entschuldigt sie Herr Glesinger damit, daß es in der ihm zur Verfügung stehenden kurzen Zeit nicht möglich gewesen sei, eine größere Oper einzustudiren. Zur Aufführung sollen kommen „Flotte Bursche" von Suppée, das Puttlitz'sche Lustspiel „Badekuren" und die Suppée'sche Operette „Vierzehn Mädchen und kein Mann". In dieser letzten wird Herr Direktor Schirmer aus Gefälligkeit die Rolle des Herrn von Schönhahn, übrigens eine vortreffliche Leistung desselben, spielen.

— Der Thierbändiger Batty mit seinen 5 Löwen hat sich am Sonntag für Schmidt's Zirkus und Affentheater als ein Kassenmagnet erwiesen, denn die Nachmittagsvorstellung war ziemlich zahlreich, die Abendvorstellung sehr gut besucht und wurden in beiden Vorstellungen die Leistungen des jugendlichen Bändigers mit dem größten Beifall aufgenommen, und es muß anerkannt werden, daß dieser Beifall ein gerechter war. Herr Batty entwickelt bei der Vorführung seiner Thiere, welche ganz prächtige Exemplare sind, eine erstaunliche Kühnheit und Ruhe und macht dadurch den besten Eindruck; er reizt die Thiere in jeder Weise, läßt sie durch Reifen, über Barrieren und durch Sprühfeuer springen, schießt Pistolen auf dieselben ab und läßt sie von einer Löwin abschießen und beweist in jeder Weise seine Macht über die wilden Bestien. Selbst ohne Peitsche und Pistole, den Leopard mit beiden Händen hochhaltend, tritt er den Löwen entgegen, welche zwar wiederholt zum Sprunge gegen ihn ausholen, aber immer wieder gehorsam in die Ecke des geräumigen Käfigs zurückweichen. Sicher wird sich auch an den folgenden Tagen der Schmidt'sche Zirkus eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Zeit vom 2. bis 15. d. Mts. angemeldet:

Gefunden: 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 1 M 79 Pf. und 1 kleinen Kamm — 1 Gas- oder Wasserleitungsschlüssel — 1 goldene Broche mit einer in der Mitte hängenden goldenen Kugel — 1 Militär Extramütze mit Schirm für Infanterie — 1 abgetragener schwarzer Ueberzieher mit Sammetkragen und 1 grauwollene weiß und schwarz gestreifte Pferdedecke — 1 Damen-Pelzkragen — 1 weißleinen Taschentuch, gez. H. N. 5 — 1 Schlüssel — 1 Spanne — 1 Brechstange (Kuhfuß) — 1 Kohlenschaufel, gez. K. A. S. II. — 1 großer Hundemaulkorb von Draht — 1 blauer Deckelbogen mit einigen Differenzscheinen, sowie einem Eilfrachtbrief — 1 Paar grauwollene Frauenstrümpfe — 1 Ring mit 5 Schlüsseln und einem Korkenzieher — 1 Stubenschlüssel — 1 Entreeschlüssel — 1 leeres Oxhoftfaß — 1 Stück Seife und einige Griffel — 1 Wagenlaterne — 1 Dienstbuch für Karoline Dräger — 1 Hundesteuermarke Nr. 899 für 1882 — 1 Dienstbuch für E. W. U. Poppendiek — 1 Hohlschlüssel — 1 Stange Schmiedeeisen, 1 Meter lang — Der Erlös für ein gefundenes und verkauftes Brod — 9 weiße Herrenkragen — 1 kleine blaugraue Sammettasche mit Stickerei und Häkelarbeit — 1 Schlüssel — 1 schwarzer Beutel mit grauem Futter, zur Aufnahme eines Instruments dienend — 1 Hut vertauscht am 4. d. M. auf dem Wege von der Schulzen- zur Mönchenstraße.

NB. Die betreffenden Verlierer haben sich behufs Geltendmachung ihrer Ansprüche binnen 3 Monaten bei der königl. Polizei-Direktion zu melden.

Verloren: 1 Zehnmarkstück — 1 grauwildlederner Handschuh rechter Hand — 1 Portem. mit 8 M. — 1 Hundertmarkschein — 1 gold. Ohrring mit schwarzem Stein — 1 Paar gefütterte schwarze Glacehandschuhe — 1 Handstock mit Eispicke — 1 goldener Trauring, gez. W T 1875 — zwei Hundertmarkscheine, vier Fünfzigmarkscheine in grau Papier eingewickelt — 1 schwarze Ledertasche mit blauem Atlas gefüttert, enthaltend 1 Häkelzeug und angefangene Häkelarbeit (Spitzen) — 1 gold. Pince nez — 5 bis 7 Schlüssel — 1 gold. Broche, oben mit 6 Bernsteinknöpfen in Gold eingefaßt — 1 Schraubenschlüssel zur Klobsäge — 1 grauer Kinderpelzkragen — 1 weiße Kapotte mit rothem Futter.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Der Menonit." Trauersp. in 4 Akten

Wie schon telegraphisch gemeldet, ist der Intendant des Schweriner Hoftheaters Freiherr Alfred von Wolzogen in San Remo gestorben. Alfred von Wolzogen, geboren 1823 in Frankfurt a. M., hat dem Schweriner Theater seit einer Reihe von Jahren mit Umsicht und Glück vorgestanden und gehörte zu den kenntnißreichsten und feinsinnigsten der deutschen Hoftheaterintendanten. Die deutsche Bühne verdankt ihm unter mancherlei neuen Bearbeitungen und Inszenirungen klassischer Dramen und Opern, vor Allem die Bearbeitung des indischen Märchendrama's „Sakuntala." Ein vielgewandter und gebildeter Schriftsteller, verband Wolzogen die Liebe und Schätzung der Dichtkunst in glücklichster Weise mit den praktischen Interessen des Theaters. Die liebenswürdige Anmuth seines Wesens machte ihn Allen, die mit ihm in nähere Berührung kamen, werth; sie werden ihm ein dauerndes Angedenken bewahren.

Vermischtes.

— (Der sparsame Haushofmeister.) Ehe die Jungfrau von Orleans mit ihrem Nimbus die Engländer schlug, befand sich der französische Hof in solchen Geldverlegenheiten, daß dem König Karl den Siebten selbst Folgendes widerfuhr. Er war in Bourgues und bestellte sich ein Paar neuer Stiefel. Der Schuster brachte sie, während des Anprobirens jedoch trat der königliche Haushofmeister ein und sagte dem Handwerker, er solle seine Arbeit nur wieder mitnehmen, sie könne sobald nicht bezahlt werden und der König könne recht gut noch einen Moment auf seinen alten Stiefeln gehen. Karl zürnte dem sparsamen Manne nicht, sondern ließ sich den Vorschlag gefallen.

— (Der Schändlichste.) Zu dem Grafen Shaftesbury, der sehr locker lebte, sagte einst Karl der Zweite von England: „Ich glaube, Shaftesbury, Du bist der schändlichste Bursche in meinem Königreich". Mit tiefster Verbeugung antwortete der Graf: „Wenn Ew. Majestät erlauben, als Unterthan glaube ich selbst, daß ich's bin!" Und was that der König? Er lachte über den Witz.

Telegraphische Depeschen.

Toulon, 14. Januar. Wie verlautet, würde die Leitung der Expedition nach Tonkin, für welche die Einbringung einer Kreditforderung bei den Kammern verschoben worden war, dem in den chinesischen und japanesischen Gewässern befehligenden Kontreadmiral Meyer übertragen werden, da die demselben unterstellten Kriegsschiffe sich bereits in der Nähe von Cochinchina befinden und die Kosten der Expedition hierdurch erheblich vermindert werden würden.

Petersburg, 14. Januar. Aus Berditschew wird gemeldet, daß in der vergangenen Nacht daselbst ein Zirkus niedergebrannt ist. Die Zahl der bei dem Unglücksfalle ums Leben gekommenen Personen wird auf 300 angegeben.

Rom, 14. Januar. Das gestern an der Triester Börse verbreitet gewesene Gerücht von einem Attentate auf den König Humbert entbehrt aller und jeder Begründung.

Madrid, 14. Januar. In der Provinz Murcia sind wiederholte Erderschütterungen wahrgenommen worden, es haben jedoch keine Beschädigungen stattgefunden.

Lemberg, 15. Januar. Die hiesige Jesuitenkirche ist aus Rücksicht auf die Sicherheit des Publikums für einige Tage geschlossen worden.

Newyork, 13. Januar. Die Zahl der bei dem Hotelbrande in Milwaukee ums Leben gekommenen Personen beträgt nach den vorgenommenen weiteren Ermittelungen 82.

Kairo, 14. Januar. Der Khedive hat gestern das Dekret wegen Entschädigung der bei den Unruhen in Egypten zu Schaden Gekommenen unterzeichnet. Die englische Zirkularnote bezüglich Egyptens ist sofort nach Ueberreichung derselben an die Pforte auch der egyptischen Regierung übergeben worden.

---

nun wirklich der diplomatische Theaterdirektor das Kunststück fertig, dem etwas verschuldeten Poeten das Versprechen zu entlocken, er wolle für die Kaiserin ein schon begonnenes einaktiges Lustspiel vollenden und es derselben in Gegenwart des Kaisers, aber vor niemand Anderem, verlesen, wofür er ihm die Kleinigkeit von fünftausend Francs verspricht.

Eben sind wir bei dem überraschenden Resultat dieser delikaten Mission angelangt und freuen uns wirklich von Herzen, es mit verständigen Menschen zu thun zu haben — da kommt die Pointe:

Als Musset der Kaiserin eben vorliest, tritt unangemeldet (!) der Baron James de Rothschild (sa Majéste l'argent) herein und — — Musset will absolut nicht weiter lesen, durchaus nicht! Rothschild muß hinaus!!

In anderen Kapiteln der Souvenirs ist natürlich auch von der Rachel die Rede und auch von George Sand, und der Verfasser findet es nicht ganz in der Ordnung, daß Paul de Musset uns über das Verhältniß seines Bruders zu der Dichterin der „Indiana" nicht besser aufgeklärt hat.

Wie gut ist es da wieder, daß wir nicht Alle denselben Geschmack haben. So giebt es eine Menge Leute, die sich an einer Dichtung von Herzen freuen können, ohne daß sie das Bedürfniß hätten, zu erfahren, wie eigentlich die Dame geheißen, die der Dichter so rührend besingt, ob sie ihn geliebt und betrogen hat, wie, wo und warum? Diesen Leuten genügt es vollkommen, zu erfahren, daß Musset die Rachel geliebt hat und die George Sand und dann, sagen wir rund tausend Andere — und den Absinth auch, bis ihn all die Liebe und all der Absinth zu Grunde gerichtet.

Die anderen Leute, und zu diesen gehört der geistreiche Verfasser der Souvenirs, wollen Alles wissen und von Allem schwatzen. Sainte-Beuve, der Große, hat's ihnen angethan; er verstand mit seinem klassischen Takte die Dichter und die Menschen zu schildern, und all die Arsène Houssaye's, die wir jetzt in Paris haben, bilden sich ein, sie seien auch schon kleine Sainte-Beuve's, wenn sie die delikaten Liebesgeheimnisse der großen Männer ausplaudern — oder solche erfinden.

Ernst Ziegler. Wien. *)

*) Der Verfasser dürfte als geborener Stettiner manchem unserer Leser bekannt sein.